



Clemens Aulich im Cockpit eines Starfighters. Im Hintergrund eine weitere Maschine dieses Typs.

Foto: Peter Sierigk

Museum für Starfighter, MiG, Mirage und dem Hubschrauber, mit dem Lady Di flog

Clemens Aulich ist in Braunschweig geboren und hat hier 18 Jahre gelebt. Heute betreibt der 50-Jährige neben seinen vielfältigen unternehmerischen Tätigkeiten ein außergewöhnliches Museum für Luftfahrt und Technik in Wernigerode.

Eine Mirage im Privatbesitz ist ausgesprochen selten. Die Franzosen rücken keine raus und die Schweizer hatten nur achtzehn Stück. Clemens Aulich besitzt eine Mirage. »Von den MiG 21 habe ich fünfzehn gekauft, 1000 DM das Stück.« Clemens Aulich besitzt auch eine MiG 23. An Starfightern hat er sieben. John Travolta besitzt nur einen. »Ob er den inzwischen verkauft hat, weiß ich nicht. Er hat lange nicht mehr angerufen.« Was wollte John Travolta? »Ersatzteile.« Travolta gab die Seriennummer durch, Aulich sah sich in seinem (höchst umfangreichen) Lager um: Heureka! So kam man ins Geschäft. Woher wusste Travolta überhaupt von Clemens Aulich, von seinem »Museum für Luftfahrt und Technik« in Wernigerode, von den Starfightern und den Ersatzteilen? »Dadurch, dass die Familie der Flugzeugsammler sehr klein ist, ist man in der Regel miteinander bekannt oder hat zumindest voneinander gehört.« Wie wird man Flugzeugsammler? »Das ist bei mir genetisch.« Der Großvater flog im Krieg eine Junkers Ju 52 und besaß eine kleine Flugschule. Clemens Aulichs erstes Flugzeug war eine Cessna. Er erstand sie mit 12.

In Braunschweig geboren und aufgewachsen, studierte Clemens Aulich Maschinenbau (Fertigungstechnik) und Medizin in Aachen und arbeitete zunächst in der neuro-radiologischen Abteilung des dortigen Klinikums. Dann wurde er Fabrikplaner bei der Volkswagen AG – und abgeworben von der Treuhand, um die VEM neu auszurichten: 30 Produktionsstandorte für elektrotechnische Maschinen, 30 000 Mitarbeiter. »Birgit Breuel fand meine Konzepte gut. Viele Unternehmen sind damals für eine Mark weggegangen. Die VEM haben wir 1997 für 200 Millionen an die Merckle-Unternehmensgruppe verkauft.« Heute stellt die VEM Elektroantriebe, Transformatoren und Generatoren für Windkraftanlagen her und gehört zu den 100 größten Unternehmen der Neuen Bundesländer.

»Damals ging das Gerücht um, die DDRler könnten nichts und seien unzuverlässig. Völliger Unsinn! Das waren super Arbeiter! Viele Arbeitsplätze sind erhalten

geblieben und einige ehemalige Angestellte haben sich erfolgreich selbstständig gemacht.« Doch die Versandhallen des ehemaligen Werkes in Wernigerode standen leer. »Ich bin dann irgendwann zu Adolf Merckle gegangen und konnte ihn für die Idee eines Flugzeugmuseums begeistern.« Der Mietvertrag lautete auf 50 Jahre. Nach dem Tod von Adolf Merckle 2009 hat Clemens Aulich die Hallen gekauft: über 5000 Quadratmeter, in denen heute seine mehr als 1000 Exponate und inzwischen über 40 restaurierten Flugzeuge und Hubschrauber stehen.

Er besitzt den Hubschrauber, den die Royals für kurze Distanzen benutzt haben, etwa vom Buckingham Palast bis Windsor Castle. »Lady Di hat da auch drin gegessen.« Er besitzt das Flugzeug, das der Flugausbildung von Prince Charles diente. Von diesem Typ sind nur zwei Exemplare gebaut worden. Er besitzt das Forschungsflugzeug der TU Braunschweig. 1a Erhaltungszustand, ist bis zum letzten Tag geflogen. Auf ihm wurde das ILS-System, das automatische Landesystem, mit dem heute alle Passagierflugzeuge ausgestattet sind, getestet.

Woher weiß Clemens Aulich, was zum Verkauf steht? »Die Angebote kommen zumeist zu mir. Der Markt ist ja nicht so groß. Was ich aber außerdem mache ist Folgendes: Ich schreibe Staaten an, von denen ich weiß, dass bestimmte Modelle ausgemustert werden. In Belgien habe ich den Staatssekretär angeschrieben. Dass wir ein Museum im Osten Deutschlands sind, dass wir Exponate suchen. Die rufen dann an, aber es kann Jahre dauern.« Aus wie vielen Ländern bezieht er seine Flugzeuge? »Zehn Länder mindestens. Außer Belgien noch Holland, England, USA, Ägypten, Polen, Russland, Schweiz. Flugzeuge und Flugzeugteile aus der Schweiz sind übrigens immer im super Zustand. Top gepflegt, absolut flugfähig.« Was ist das wertvollste Flugzeug in der Halle? »Wie definiert man das? Man könnte sagen, das älteste Flugzeug ist das wertvollste.« Das wäre dann eine Messerschmitt, die in Frankreich während der Besatzungszeit von der Firma Nord in Lizenz gebaut wurde. Was hat Clemens Aulich



insgesamt für seine Flugzeuge ausgegeben? »Ich weiß es nicht«, sagt er und lacht. »Millionen!«

»Die Starfighter gehören zu den attraktivsten Objekten«

Vielleicht zählen sie nicht zu den ältesten und wertvollsten Objekten des Museums, zu den attraktivsten gehören sie mit Sicherheit: die Starfighter. Doppelte Schallgeschwindigkeit, Weltrekorde für Geschwindigkeit, Höhe und Steigrate, eine Legende der Lüfte. Aulich besitzt sieben Maschinen. »Entgegen seines allgemeinen schlechten Rufes ist der Starfighter eines der sichersten Flugzeuge gewesen und bei den Piloten auch eines der beliebtesten. Es gab zwar relativ viele Abstürze, aber in Relation zu den geleisteten Flugstunden war es sehr sicher.« Der Starfighter beförderte Waffen. »Das war sein typisches Einsatzprofil. Die deutschen Starfighter waren sogar ausgerüstet, um Atomwaffen zu transportieren. Das war lange Zeit nicht bekannt!«

Ein Starfighter kostete damals 20 Millionen Mark. (Zum Vergleich: Ein Eurofighter kostet heute 400 Millionen Euro.) Und wenn jetzt ein Starfighter im Angebot wäre? Wie viel müsste das Museum bieten? »Zwischen 50 000 und 80 000 Euro.« Sind die dann auch flugfähig? »Theoretisch ja.« Aber: »Reinsetzen und sofort losfliegen geht nicht. Die müssen erst wieder instand gesetzt werden. Das sind Oldtimer. Die müssen gewartet, gepflegt und restauriert werden. Aber dann würde man jeden wieder in die Luft bekommen.«

In der Sammlung steht auch ein Rolls Royce. Was hat das zu bedeuten? »Wir heißen ja »Museum für Luftfahrt und Technik. Unser erster Anspruch ist die Technik. Das habe ich bewusst so genannt, weil ich einige technische Schmankerln gern zeigen wollte. Rolls Royce ist noch heute eine Firma, die Triebwerke herstellt. Und ich sage: Die Ausstellung soll nicht nur Männern Spaß machen. Die Frauen kommen vielleicht gern mit, wenn sie hören, dass da auch ein schickes Auto steht.« Wissen die Braunschweigerinnen davon? »Noch nicht. Wir sind erst jetzt, seit drei bis vier Jahren, in einem Stadium, von dem man sagen kann: Wir haben etwas zu zeigen und es hat Qualität.«

Auf 5000 Quadratmetern Schmuckstücke wohin man schaut, zum Beispiel der Hubschrauber, mit dem auch Lady Di geflogen ist (links) oder das Flugzeug (oben), das der Ausbildung von Prince Charles diente.

Fotos: Peter Sierigk

Hauptsächlich kommen Touristen, die Sachsen-Anhalt und gezielt Wernigerode besuchen: Schloss, Schmalspurbahn, Wildpark, Hasseröder Ferienpark, Harzmuseum. In den Ferien ist es in der »bunten Stadt am Harz« rappellvoll. »Wernigerode ist zwar extrem schön, aber auch klein. An einem Tag hat man alle Sehenswürdigkeiten gesehen. Deshalb wünscht sich die Stadt mehr Übernachtungsgäste.« Da bietet das »Museum für Luftfahrt und Technik« den richtigen Ansatz. »Dass die Leute sagen, o. k., den einen Tag besichtigen wir die Kultur und den anderen die Technik. Wir leben von den Touristen, das sage ich ganz klar. Ich will und muss Geld mit dem Museum verdienen. Ich bin sicherlich kein ganz armer Mensch. Ich besitze einige Unternehmen. Aber mein Einkommen würde trotzdem nicht reichen, um das hier aufzubauen.« Das Museum hat Angestellte. Es ist nicht nur Ausstellungshalle, sondern auch Restaurierungswerkstatt. Es beschäftigt zwei Mechaniker, einen Lackierer, einen Modellbauer. Über 40 Flugzeuge sind zwar aktuell ausgestellt, aber in Clemens Aulichs Kammern befinden sich 100. Diese Schätze müssen alle restauriert und instand gesetzt werden. »Das ist insgesamt eine riesige Investition!«

»Besucherzahlen haben sich verfünffacht«

Inzwischen hat das Museum begonnen, konsequent Werbung zu machen. Zuständig ist Madeleine Aulich. Durch ihre Marketingstrategie haben sich die Besucherzahlen in drei Jahren auf 50 000 Besucher verfünffacht, Tendenz verdoppelungsfähig. »Wir haben hier wenig technisches Publikum, dagegen viele Familien und die Kinder sind begeistert.« Das Museum zählt heute neben München, Speyer und Hannover-Laatzten zu den fünf größten seiner Art in Deutschland. Sammlungsschwerpunkt sind außer Flugzeugen und Hubschraubern auch Motoren, Schleudersitze, Pilotenuniformen, Navigationsgeräte und Cockpits von 1945 bis jetzt.



Das Museum setzt in erster Linie zwar auf Technik, aber die Geschichte der Luftfahrt darzustellen, ist ein weiteres Anliegen. Objekte aus den Anfängen der Fliegerei anzuschaffen, steht daher auf der Wunschliste, doch sind diese Dinge so schön wie selten und auch extrem teuer. »Ein Originalinstrument aus einem Cockpit von einem Flugzeug aus dem 1. Weltkrieg kostet so viel wie ein ganz modernes Cockpit von heute. Da reden wir gleich über tausende Euro. Aber wenn mir so ein Schnäppchen angeboten wird, dann will ich es auch haben. Meine Vision ist: ein Cockpit aus dem 1. Weltkrieg, eines aus dem 2. Weltkrieg, aus den 30er und 40er Jahren, einfach, um den Fortschritt zeigen zu können.«

»Aulich ist auch als Firmenchef und Unternehmer sehr erfolgreich«

Aber ein paar Objekte aus der Frühzeit der Luftfahrt hat er doch. Einen Fliegerfilm mit dem legendären Manfred von Richthofen, dem Roten Baron. »Ein echtes, historisches Dokument.« Bordbuch und Propeller von einem Braunschweiger Piloten, Meisold mit Namen, der während seines ersten Fronteinsatzes im 1. Weltkrieg mit seiner Albatross abgeschossen wurde. Er überlebte. Ein Foto zeigt ihn im Krankenhaus.

Clemens Aulich hat sein Museum sehr langsam aufgebaut. »Das war ja reines Hobby für mich.« Er ist Sprecher der Geschäftsleitung der IFA ROTORION – Holding GmbH in Haldensleben, dem größten Hersteller von Kardanwellen in Europa und USA, und Geschäftsführer der IFC Composite GmbH mit den Standorten Haldensleben und Braunschweig, außerdem betreibt er die »Aulich Unternehmensplanung« in Wernigerode sowie ein weiteres Planungsunternehmen in der Schweiz. Darüber hinaus ist er Gesellschafter bei der Institut für Angewandte Produktionstechnologie GmbH in Braunschweig. »Beruflich bin ich unter der Woche wer weiß wo in der Welt unterwegs und ich habe eine Frau und zwei kleine Kinder, die meine Zeit einfordern.« Wie schafft er sein Arbeitspensum? »Gelassen sein und delegieren können.« Und eine Frau haben, die voll hinter dem Projekt steht.

Madeleine Aulich ist Nicht-Fliegerin und stammt aus Leipzig. Und doch ist das Museum auch ihr Ding. »Wernigerode ist das beste, was mir passieren konnte.« Gibt es etwas Schöneres als Erfolg? Enkel besichtigen das Museum mit ihren Opas im 4-Wochen-Rhythmus, Firmen fragen an, ob sie mit ihren Gästen vorbeischauen dürfen, Busse mit älteren Herrschaften kommen aus Wolfsburg und Helmstedt. Das Museum hat sich zu einer der wertvollsten Sehenswürdigkeiten der Region entwickelt. Clemens Aulich: »Wir vermieten auch. Hochzeiten, Geburtstage, Partys, Events.« Von der Galerie aus kann man auf die Flugzeuge schauen wie in einem Hangar. So etwas gibt es nicht an jeder Ecke. »Hier ist auch schon eine Party mit 1500 Leuten gestiegen.«

www.luftfahrtmuseum-wernigerode.de

Anzeige